SPIEGEL-GESPRÄCH

„Das ist alles alte Denke“

Jost Stollmann, designierter Wirtschaftsminister im Kabinett von Gerhard Schröder, über politische Ritterspiele und seinen Traum von der digitalen Zukunft in Deutschland

SPIEGEL: Herr Stollmann, würden Sie als Unternehmer jemanden einstellen, der nicht weiß, was Ihre Firma herstellt?

Stollmann: Warum nicht. Entscheidend ist die Persönlichkeit – nämlich die Fähigkeit, querzudenken, für eine Meinung zu stehen, andere Menschen zu gewinnen.

SPIEGEL: Sie haben bei einer Firma angeheuert, deren Produkt Sie nicht kannten – das Wahlprogramm der SPD.

Stollmann: Sie können sich darauf verlassen, daß ich bedacht habe, wofür diese Partei steht. Und stellen Sie sich vor, in dem Programm, das ich inzwischen gelesen habe, steht tatsächlich drin, was ich schon vorher gehört hatte. Ich kann das voll und aus gutem Herzen mittragen. Da ist viel von Erneuerung die Rede. Hier und da hätte ich natürlich ein paar Vorbehalte.

SPIEGEL: Wo denn?

Stollmann: Das ist nicht entscheidend, sondern es geht um die Frage: Meint diese Partei und ihr Kanzlerkandidat es ernst mit dem Innovationskurs? Antwort: eindeutig ja.

SPIEGEL: Hat die Kritik an Ihren ersten Äußerungen Sie nicht verunsichert?

Stollmann: Ach, das sind doch die üblichen Ritterspiele, die da stattfinden. Das ist alles alte Denke in einer alten Politik-Diskussion. Dieser Tanz um Worte, das ist nicht unbedingt meine Welt.

SPIEGEL: Aber Sie hätten doch wissen müssen, daß Ihr Lob für Kanzler Kohl viele Genossen brüskieren würde.

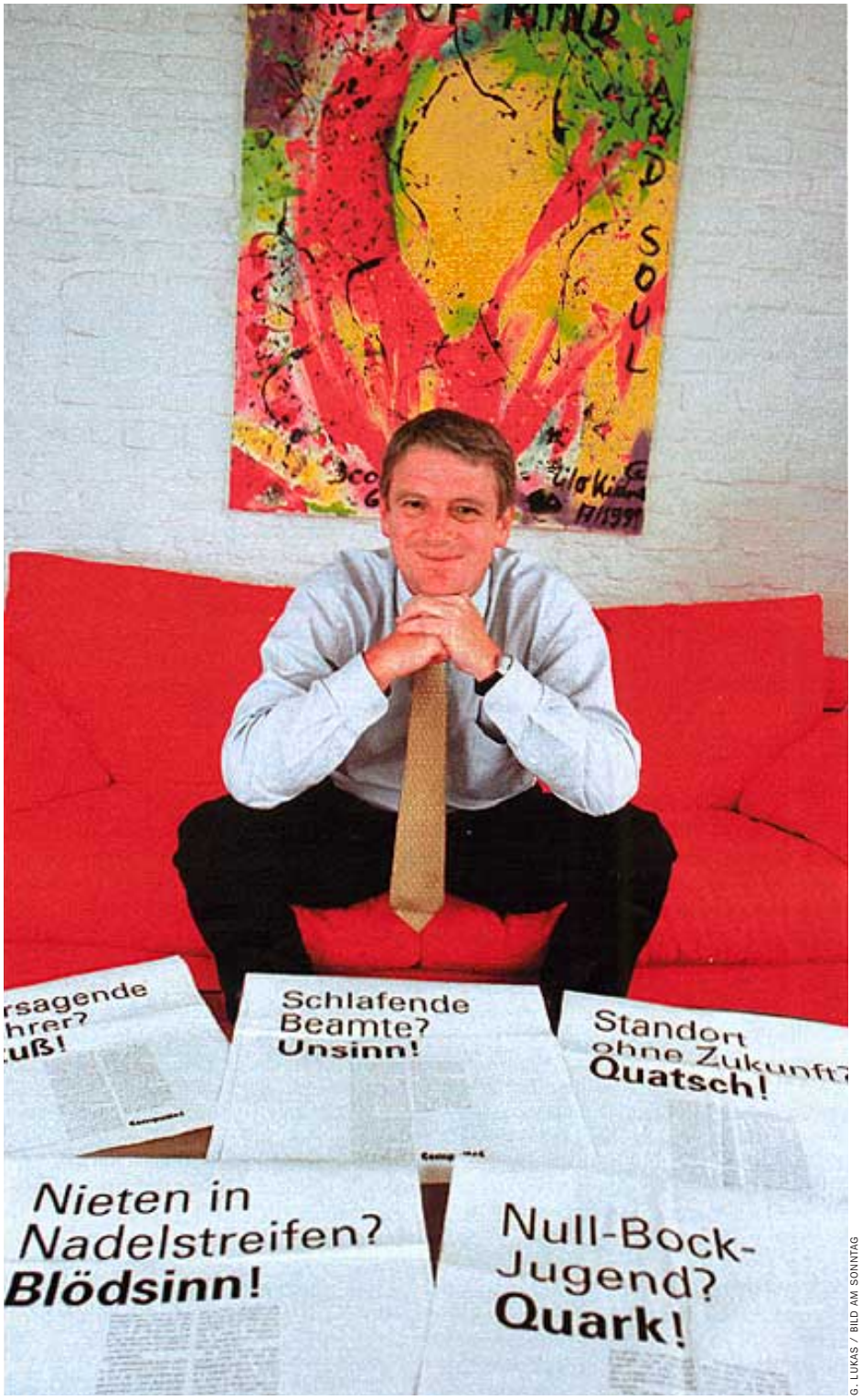
Stollmann: Gewiß könnte ich mir auch vorstellen, in der CDU zu arbeiten – aber nicht zum jetzigen Zeitpunkt. Die CDU ist in der gegenwärtigen Verfassung nicht in der Lage, die Probleme der Deutschland-AG zu lösen.

SPIEGEL: Grund zum Zurückrudern?

Stollmann: Nein, Kohl ist ein hervorragender Staatsmann, aber Gerhard Schröder verkörpert die Moderne.

SPIEGEL: Warum haben Sie eigentlich nicht gleich gesagt, daß Sie bis 1986 Mitglied der CDU waren?

Stollmann: Das war eine ruhende Mitgliedschaft aus Schülerzeiten. Meine Mutter zahlte die Beiträge per Dauerauftrag weiter – ich wußte davon nichts. Ich hatte der Jungen Union schon nach dem Abitur den Rücken gekehrt und war dann jahrelang im Ausland.



G. LUKAS / BILD AM SONNTAG

Unternehmer Stollmann*: *„Gerhard Schröder verkörpert die Moderne“*

* In der Düsseldorfer Agentur „Abels & Grey“.

SPIEGEL: Einige Genossen haben Ihnen nach den Äußerungen in den letzten Tagen Größenwahn und Naivität vorgeworfen.
Stollmann: Diese Plänkereien sind nicht so wichtig. Sie können vielleicht Stoff für das Sommertheater bieten, da bin ich aber im Urlaub. Derzeit wird so vieles völlig aus dem Zusammenhang in die Debatte reingeworfen. Da soll der Stollmann gegen die Mitbestimmung sein. Einfach Unsinn.
SPIEGEL: Sie hatten in Ihrem Unternehmen keinen Betriebsrat …
Stollmann: … weil sich die Mitarbeiter mit etwa 85prozentiger Mehrheit dagegen entschieden haben. Dennoch gibt es kein stärker mitbestimmtes Unternehmen als Compunet. Wir haben es nur anders gemacht. 29jährige Menschen, die in einem High-Tech-Unternehmen arbeiten, sind der Meinung, daß sie auch in dieser Hinsicht neue und direktere Wege gehen können.
SPIEGEL: Norbert Blüm nennt Sie deswegen „Patriarch im Yuppie-Gewand".
Stollmann: Ja, Gott, was soll ich denn zu solchen Sprüchen sagen? Hilft das dem Land, kommen wir damit weiter? Immer dieses alte Denken.
SPIEGEL: Und Ihre Kritik am Bündnis für Arbeit – auch bloß ein Mißverständnis?
Stollmann: Da ist der nächste Kracher. Ich will doch nichts anderes als Gerhard Schröder, nämlich die gesellschaftlichen Gruppen, die besten Köpfe zusammenbringen. Als Unternehmer glaube ich aber nicht, daß fest verabredet werden kann, wie viele Jobs die Arbeitgeber schaffen sollen. Das geschieht im Markt – was übrigens Gerhard Schröder auch so sieht.
SPIEGEL: Sie kommen als Fremdling nach Bonn. Wer muß sich dabei stärker anpassen: Sie oder die Politik?
Stollmann: Ich werde versuchen, möglichst viel Bewegung in die Politik zu bringen. Und wenn ich Erfolg habe, werde ich auch kein Einzeltäter bleiben. Ich rufe meine Unternehmer-Kollegen ausdrücklich auf, sich mehr in der Öffentlichkeit zu engagieren. Wir müssen Unternehmer haben, die aus ihren diskreten Sofas, Büros oder Autos auch mal herauskommen. Schröder hat mit mir nur den Anfang gemacht.
SPIEGEL: Dessen Vertrauen in Sie scheint aber bereits zu schwinden. Sie sollen Interviews künftig zur Genehmigung vorlegen. Werden Sie das SPIEGEL-Gespräch in Hannover genehmigen lassen?
Stollmann: Nein.
SPIEGEL: Was wird Ihr persönlicher Erfolgsmaßstab als Wirtschaftsminister sein?
Stollmann: Ganz eindeutig die Trendwende am Arbeitsmarkt.
SPIEGEL: In konkreten Zahlen?
Stollmann: Wiegen Sie sich doch nicht in irgendwelchen Illusionen. Deutschland steht an der Schwelle zur Wissensgesellschaft, die Welt um uns herum verändert sich dramatisch. Das Faszinierende und gleichzeitig Verunsichernde ist: Wir wissen gar nicht, was da alles genau auf uns zukommt.
SPIEGEL: Helmut Kohl hat die Wende am Arbeitsmarkt schon längst ausgemacht.
Stollmann: Das ist doch nur eine konjunkturelle Erholung, die strukturellen Probleme sind noch längst nicht gelöst. Da kann ich nur sagen: Viel Glück, Herr Kohl!
SPIEGEL: Stellen wir uns das doch einmal etwas konkreter vor. Sie haben Ihren ersten Tag: Wirtschaftsminister Stollmann, Arbeitsbeginn in Bonn.
Stollmann: Eine sehr schöne und wünschenswerte Vorstellung.
SPIEGEL: Aber diese verkrustete Ministerialhierarchie muß doch hinderlich sein für Ihre Zukunftsprojekte. Wenn man sich das mal vorstellt: Sachbearbeiter, Referent, Gruppenleiter, Abteilungsleiter, Laufmappen, die sich stapeln. Können Sie zwischen Aktenböcken Ihre Erneuerung gestalten?
Stollmann: Na klar, die gestalte ich notfalls auf Apfelsinenkisten. Was behindert, muß halt weg. Auch die Regierungsarbeit muß sich dem Wandel stellen. Wir können doch nicht sagen, Deutschland bricht auf in die digitale Zukunft, verliert die Angststarre, und wir selber bleiben in den alten Strukturen. Und ganz im Gegensatz zum Klischee, daß in Behörden alle bürokratisch, faul und doof sind, glaube ich, daß die Menschen begeistert ihre Fesseln wegwerfen.
SPIEGEL: Heißt das: ganze flache Hierarchien, Bezahlung mehr nach Leistung – so wie bei Compunet?
Stollmann: Ich glaube, daß Anreizstrukturen sehr wichtig sind. Wir müssen fragen: Machen wir es nicht mal anders? Wir müssen jetzt endlich das Signal setzen: Die Deutschen brechen auf. Ich muß jetzt immer nach Amerika reisen, um herauszufinden, wie Zukunft geht. Ich möchte gerne, daß Amerikaner zu uns reisen.
SPIEGEL: Schließen Sie eigentlich aus, daß Sie in Bonn scheitern könnten?
Stollmann: Es kann doch gar kein Scheitern geben. Ich habe doch jetzt schon gewonnen. Wir haben dem neuen Denken eine Hoffnung gegeben. Außerdem: Was heißt denn überhaupt scheitern? Man hat vielleicht mal etwas Misfortune.
SPIEGEL: Sie haben noch nie eine schwere persönliche Niederlage erlitten?
Stollmann: Nein. Ich habe ein phantastisches Leben, ganz gefestigte Werte, ich habe eine großartige Familie und die großartige Chance gehabt, mit unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Ländern zu arbeiten. Es gibt so viele Möglichkeiten, sich zu entfalten – ob als helfende Hand im Krankenhaus, als Lehrer, als Eltern. Das ist doch irre.
SPIEGEL: Ihr erster Versuch, sich in den USA selbständig zu machen, ging allerdings schief.
Stollmann: Wir hatten eine Idee, aber die flog halt nicht. Danach haben wir alle Rechnungen beglichen und eine neue Geschichte angefangen. Na und? Um etwas zu lernen, ist es manchmal gut, sich in Not zu bringen. Dann bringt man Spitzenleistung. Nee, vergessen Sie das mit dem Scheitern. Nehmen Sie das aus Ihrem „spell checker"** in Ihrem Redaktionssystem raus.
SPIEGEL: Was trieb Sie an, als 29jähriger eine Firma zu gründen? Das Vorbild Bill Gates?
Stollmann: Oh, Bill, der ist doch genauso alt wie ich. Nein, ich wollte einfach Unternehmer werden, das ist eine Grundeinstellung. Dabei sagten nach der Ausbildung alle: Warum willst du dir so was antun?
SPIEGEL: Das sagen jetzt wieder alle.
Stollmann: Die Haltung war damals beschissen und schlecht für dieses Land. Und sie ist auch heute beschissen und schlecht für dieses Land.
SPIEGEL: Für junge Existenzgründer ist es schwierig, an Kapital zu gelangen. Wie haben Sie damals eine halbe Million Startkapital zusammenbekommen?
Stollmann: Weil eine äußerst risikofreudige Bank eine Hypothek akzeptiert hat – auf ein Mehrfamilienhaus, das mir mein Vater

F. OSSENBRINK

Unternehmer Gates, Gast Schröder*: *„Oh, Bill, der ist doch genauso alt wie ich"*

* Im Mai 1997 in Microsofts Computermuseum in Seattle.
** Rechtschreibprogramm für Computer.

„Kreatives Chaos“

Eine kleine Düsseldorfer Agentur macht Wahlkampf für den Cyberspace-Politiker Stollmann.

Wer ein Interview mit Jost Stollmann vereinbaren möchte, braucht es in der SPD-Wahlkampfzentrale erst gar nicht zu versuchen. Gerhard Schröders Kandidat für Wirtschaft, Bildung und Cyberspace legt Wert auf seine Unabhängigkeit. Sich von der Partei kontrollieren oder gar die Termine zuteilen zu lassen, das kommt für den Parteilosen nicht in Frage. Deshalb hat er sich eine eigene „Kampa“ engagiert – und zwar vom Feinsten: Die Düsseldorfer Agentur „Abels & Grey“, zuständig, wie es auf der Visitenkarte heißt, für „Corporate Mission Services Network“.

Wer an den jungenhaft aussehenden Erfolgsmenschen herankommen möchte, muß sich in die Düsseldorfer Goethestraße begeben. Dort, hinter einer aufwendig restaurierten Jugendstilfassade, residieren Stollmanns Kommunikatoren, die sich anspruchsvoll „Denkfabrik“ nennen.

Das Innere des alten Hauses ist in multifunktionale Ebenen aufgelöst, mit viel Glas und Metall. Dazwischen hocken junge Kreative, die morgens mit Tokio, mittags mit London und abends mit Los Angeles kommunizieren. In einem multimedialen Kino-Raum, der im Keller hinter einer elektronischen Sicherheitsschleuse verborgen liegt, „lassen wir uns morgens ablaufen, was nachts in der Welt passiert ist“, erzählt Miteigentümer Reinhard Abels.

Für Stollmann hat der PR-Profi schon gearbeitet, als der noch Compunet-Unternehmer mit Milliarden-Umsatz war. In der Goethestraße entstand die Anzeigen-Kampagne, mit der Stollmann vor zweieinhalb Jahren gegen die Standort-Miesmacher zu Felde zog.

Seit Stollmanns Berufung ins Schröder-Team müssen die Kreativen auf die Mühsal des politischen Geschäft umschalten. Auf Abels Schreibtisch stapelt sich die komplette Bonner Pflichtlektüre: Biographien von Helmut Kohl bis Joschka Fischer, Politikentwürfe von Helmut Schmidt („Handeln für Deutschland“) oder Oskar Lafontaines Standardwerk zur Globalisierung.

Schon nach den ersten irritierenden Interviews empfahlen Bonn-Kenner, Stollmann brauche einen „Pressesprecher mit Parteierfahrung“, so Abels: „Aber wollen wir, daß der Jost so spricht wie ein Politiker?“ In den nächsten Wochen wollen die Denker (Wahlspruch: „Einer guten Idee ist es egal, wer sie hat“) Konzepte entwickeln, wie der Wirtschaftsminister Stollmann ab Herbst die Republik umkrempeln kann.

REUTERS

Medien-Objekt Stollmann
„Es kann kein Scheitern geben“

Staunend lernen Stollmann und seine visionären Experten nun das Bonner Vokabelheft. Daß man „unter Drei“ sagt, wenn man einem Journalisten vertraulich etwas erzählt, war Abels neu. Auch, daß sich mancher in der Partei ausgeschlossen fühlt, wenn von den „besten Köpfen der Republik“ die Rede ist. Den Plan, Stollmann mal in die SPD-Fraktion zu schicken, haben seine Berater vertagt: „Die wollen lieber, daß wir erst mal Ferien machen.“

Schon am Montag, wenn Schröder sein Team auf einem großen Kongreß in Berlin präsentiert, wird der Neuling Stollmann im Urlaub sein.

Seine Fans können sich unterdessen mit der Stollmann-Web Site vergnügen, die schon vorvergangenen Freitag eingerichtet war, Stunden bevor seine Nominierung überhaupt bekannt wurde.

Im Internet-Forum bezweifelt etwa ein Ex-Mitarbeiter Stollmanns, daß sich das „kreative Chaos“ von Compunet auf die Politik übertragen lasse. Um 1.08 Uhr und 7 Sekunden antwortet der virtuelle Minister (www.jost-stollmann.de): „Und es wird doch klappen.“

dankenswerterweise geschenkt hatte. Ich hatte also „was a de Fööß“, wie man in Köln sagt.

SPIEGEL: In dieser Lage sind die wenigsten.

Stollmann: Es geht ja nicht nur ums Geld. In den USA etwa gibt es einen systematischen Markt, der produziert Unternehmen. Das ist so eine Art Börse zwischen Wissenschaft, Studenten, Unternehmen. Die Internet-Revolution hat rund um die Universität in Berkeley Hunderte von neuen Unternehmen gebracht. Das geht zack, zack, zack. Die Leute treffen sich in den gleichen Bars, reden über die gleichen Geschichten, bilden Netze.

SPIEGEL: Die Arbeitsämter der Zukunft?

Stollmann: In der digitalen Wissensgesellschaft werden wir noch ganz andere Umwälzungen erfahren. Da werden neben den großen Konzernen ganz neue Organisationen Musik machen. Einzelne Menschen, Betriebe werden ganz anders zusammenarbeiten. Nicht um sich gegenseitig aufzukaufen, sondern weil sie gemeinsame Interessen und Werte haben. Jeder wird sein eigener Unternehmer.

SPIEGEL: Übersehen Sie dabei nicht, daß viele Menschen Angst haben vor einer Welt, die vom Cyberspace und von Computerbörsen beherrscht wird?

Stollmann: Ich weiß, daran muß ich noch arbeiten, daß das jeder in diesem Land versteht: Diese neue Gesellschaft wird etwas rundweg Positives, jeder findet darin seinen Platz. Die SPD hat da eine wichtige Rolle, weil sie die Menschen vertritt, die hauptsächlich dieser Angst verfallen sind.

SPIEGEL: Offenbar reicht unsere Phantasie nicht aus: So richtig können wir uns Ihre positive Welt noch nicht vorstellen.

Stollmann: Ein Beispiel: Kinder lernen im Internet, Selbstverantwortung zu tragen. Dort können sie angstfrei und geschützt miteinander umgehen. Es gibt phantastische Entwicklungen. Sie können etwa einen „Agenten“ von sich selber schaffen, der im Netz ihren Platz vertritt, dort reist, nach Gleichgesinnten sucht. Wenn

sie wollen, rufen sie ihn zurück und geben ihm einen neuen Auftrag. Das ist weit entfernt von einer alten institutionellen Denke.

SPIEGEL: Das klingt nach Science-fiction.

Stollmann: Das ist Realität, so denken schon Kinder.

SPIEGEL: Ihre Kinder auch?

Stollmann: Ja, natürlich, alle Kinder denken so. Ich habe mich in den letzten Monaten intensiv damit beschäftigt, wie Kinder am Computer selbstgesteuert lernen. Das ist viel spannender als Fernsehen, Nintendo oder Langeweile in der Straße.

SPIEGEL: Aber die Schule oder das Raufen auf dem Fußballplatz wollen Sie damit nicht abschaffen?

Stollmann: Das wäre Unsinn. Es geht nur um sinnvolle Ergänzungen, keinen Ersatz für zwischenmenschliche Beziehungen etwa. Das größte aller Themen, der größte Markt ist heute die Bildung.

„Meine Politik war immer, über alle Zweifel erhaben zu sein“

SPIEGEL: Manche Ökonomen meinen, der mangelnde Aufbruch zu den Zukunftsmärkten in Deutschland liege auch daran, daß wir durch Subventionen alte Industriewelten wie etwa die Kohle künstlich aufrechterhalten.

Stollmann: Seien Sie vorsichtig mit dem Wegwerfen von Industrien. Es ist fabulös, wie manche gegeißelte Branche umgebaut werden konnte in eine Zukunftsbranche.

SPIEGEL: Inwieweit sollte der Staat überhaupt in den Markt eingreifen?

Stollmann: Das Verquere ist, daß er heute oft dort, wo er gefordert ist – vor allem in der Führung und der Ordnungspolitik –, nicht eingreift, sich an anderer Stelle dagegen unzulässig einmischt. In der Welt von morgen ist beides richtig: ein starker Staat und mündige, freie Bürger. Das ist mein Menschenbild: frei, selbstverantwortet, sozialverpflichtet.

SPIEGEL: Worauf gründet sich Ihre Überzeugung?

Stollmann: Es sind drei Quellen: Das ist Religiosität – römisch-katholisch, aber das ist unerheblich –, es ist das Erleben großartiger Eltern und das Erleben großartiger Menschen, mit denen ich arbeiten durfte. Meine Kompaßnadel versucht, nach Großartigkeit zu gehen.

SPIEGEL: Finanziell haben Sie das schon geschafft, Sie sind Millionär. Wie finden Sie es, wenn Politiker wie der CSU-Landesgruppenchef Michael Glos öffentlich fragen, ob Sie die Millionen aus dem Compunet-Verkauf ordentlich versteuert haben?

Stollmann: Die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, daß erfolgreiche Menschen wie ich die Gesetze einhalten. Meine Politik war immer, über jeden Zweifel erhaben zu sein. Es ist beschämend, wenn Menschen, denen es gutgeht, irgendwelche Dinge ausnutzen. Aber vielleicht fragt der besagte Herr ja demnächst, ob ich eine Freundin habe.

SPIEGEL: Mittlerweile heißt es, Herr Stollmann rede wie ein Scientologe daher.

Stollmann: Das Spiel kennen wir schon. Vor ein paar Jahren wollte man uns schon bei Compunet in diese Ecke rücken. Damals habe ich initiiert, daß alle Mitarbeiter schriftlich erklären: Wir haben damit nichts zu tun. Ich selber hatte noch nie Berührung mit Scientology.

SPIEGEL: Was machen Sie, wenn die SPD die Wahl am 27. September nicht gewinnt?

Stollmann: Dann mache ich meine neue Firma für Computer-Lernmittel weiter, kein Problem. Aber es hätte schon etwas von einer „missed opportunity“, einer verpaßten Gelegenheit. Fangen Sie jetzt bloß nicht wieder mit Ihrem Scheitern an!

SPIEGEL: Herr Stollmann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

* Mit Redakteuren Ulrich Schäfer und Annette Großbongardt in der Düsseldorfer Agentur „Abels & Grey“.

J. H. DARCHINGER

Stollmann beim SPIEGEL-Gespräch*: *„Mein Kompaß geht nach Großartigkeit“*